

Jagdsaison im Grossherzogtum Luxemburg Die europäische Kulturhauptstadt 2007 steht im Zeichen des röhrenden Hirsches

von Samuel Herzog

Im Jahr 2007 ist Luxemburg Europäische Kulturhauptstadt. Ein Anlass, für die Kunst neue Räume zu erschliessen: in ehemaligen Lokremisen, Fabrikationshallen oder Stahlwerken. In Gestalt der Nixe Melusine hätte Luxemburg eigentlich das perfekte Logo für das Jahr als Europäische Kulturhauptstadt. Wasserwesen in jeder Form erfreuen sich heute grösster Beliebtheit – nicht nur in der Gastronomie. Die sagenhafte Gemahlin von Siegfried, dem mythischen Gründer der Stadt und Ahnherrn der Grafen von Luxemburg, böte sich ausserdem als exemplarische Figur für manch feministischen Diskurs an – und sie hätte sich wohl auch leicht mit dem Thema Migration verbinden lassen, das als Leitstern über das ganze Kulturjahr zieht. Doch Luxemburg 2007 ist logotechnisch auf den Hirsch gekommen, der zur Freude unseres Jägerherzens auch noch kräftig röhrt – fehlt einzig der warme Hirschatem, der als schinkenförmige Wolke in den kalten Tannenwaldmorgen hinausströmt. Der Hirsch erinnert daran, dass die Gegend von Luxemburg in napoleonischer Zeit zum Département des Forêts gehörte und folglich Heimat all der Tiere war, die man auch unter Bonaparte für Gaumenzwecke zu erlegen pflegte.

Luxemburg bietet sich also im Jahr 2007 als grosse Réserve de Chasse an – gejagt wird die Kultur, von Hirsch zu Hirsch sollen wir wandern. Im Bereich der Ausstellungen hat die Stadt dabei kräftig aufgerüstet und manch neue Räume erschlossen. Doch auch die traditionellen Institutionen haben sich für das besondere Jahr besondere Programme ausgedacht – manche mehr, andere mit mehr Widerstand gegen das offiziell verordnete Thema.

Memorial für Tante Daisy

Einen ersten Blattschuss kann der Kulturjäger schon hinter dem Bahnhof setzen. Hier wurde eine ehemalige Lokremise aus dem späten 19. Jahrhundert für Ausstellungszwecke restauriert und umgebaut. In dieser Rotunde 1 gibt es «Douleur Exquise» (bis 9. September) von Sophie Calle zu sehen – eine Sammlung schmerzvoller Erinnerungen, von der Französin als grosses Ritual in Szene gesetzt. Die Ausstellungsarchitektur hat kein Geringeres als Frank Gehry besorgt – und sie ist ihm etwas wuchtig geraten. Die kleinformatigen Bilder und Texte der Künstlerin müssen sich auf kühn geschwungenen und leicht geneigten Wänden behaupten, die an die grossen Stahlplastiken von Richard Serra erinnern. Und im Zentrum der Schau hat Gehry eine symbolische Rekonstruktion der «Chambre 261» im Hotel «Imperial» in Neu-Delhi geschaffen, die in Calles Erzählung eine Schlüsselrolle spielt. Das weisse Tipi mit dem roten Telefon wirkt allerdings eher wie das Schauzelt einer Kosmetikfirma an einem Flughafen oder wie ein Memorial für Daisy Duck.

Ein anderer Geist durchweht den Espace Paul Wurth in einer ausgedienten Industriehalle am südlichen Stadtrand – in diesen Räumen sind alle Zeichen auf Alternativkultur gestellt, hier wird experimentiert, gebastelt und improvisiert. Auf hohem Niveau allerdings, wie die zwei derzeitigen Ausstellungen zeigen. Unter dem Titel «Continuum» (bis 2. September) hat Gastkurator Dominique Cunin eine Schau zusammengestellt, die nach dem Verhältnis von Zeit und öffentlichem Raum fragt. Der theoretische Ansatz des Projektes ist etwas schwer verdaulich – es gibt jedoch sehr schöne Arbeiten zu entdecken. Die aus Genf stammende Truppe Collectif-fact etwa versucht in einer aufwendigen Videoinstallation unsere Wahrnehmung des städtischen Raums zu analysieren. Und Mayumi Okura aus Japan hat Andersens Fabel vom kleinen Mädchen mit den Streichhölzern in eine überaus poetische Installation übergeführt: Während wir einen Raum mit Streichhölzern ausleuchten, huschen

Zitate aus Andersens Geschichte wie Elfen über die Wand. – Zeitgleich zeigt der Espace Paul Wurth die Schau «Mais Oui!» (bis 26. August) – eine bizarre Ausstellungslandschaft zwischen Theaterkulisse, Minigolfanlage und Skulpturenpark.

Was wir brauchen

Die spektakulärste Umnutzung, die sich Luxemburg in seinem Jahr des Hirsches gestattet hat, betrifft die ehemaligen Stahlwerke von Belval einige Kilometer südwestlich der Hauptstadt. In der Gebläsehalle dieser eindrucklichen Industriearbeit haben Schweizer Ausstellungsmacher (Martin Heller und die Arbeitsgemeinschaft AWN Lux 07) eine Schau zusammengestellt, die nach dem Verhältnis zwischen menschlichen Bedürfnissen und den Ressourcen unseres Planeten fragt – eine Problematik, die auch eng mit dem Generalthema Migration zusammenhängt. «All We Need» (bis 28. Oktober) tritt zwar nicht als Kunstausstellung auf – die zehn Bedürfniskategorien werden jedoch auch mittels zahlreicher Kunstwerke thematisiert. In der Abteilung «Survive» etwa sehen wir Christian Jankowski, wie er mit Pfeil und Bogen in einem Supermarkt jagt. Beim Thema «Relax» können wir an einem Meer aus blauen PET-Flaschen unseren inneren Frieden finden. Und zum Thema «Love» hat das Zürcher Architekturbüro Holzer & Kobler durchsichtige Kugeln beige gesteuert, in denen allerlei Symbole der Liebe und des Schmerzes zu schweben scheinen und bizarre Schatten auf eine rote, von eingeritzten Liebesbotschaften durchfurchte Wand werfen.



Die grosszügige Anlage der Schau und das industrielle Charisma des Ortes machen «All We Need» zu einem der Höhepunkte dieses Luxemburger Kulturjahres.

Im Stadtraum selbst hat Hou Hanru das Projekt «Trans(ient) City» (bis 2. Dezember) kuratiert – ein Versuch, Schlüsselstellen einer möglichen Stadtentwicklung durch spezifische Kunstwerke zu markieren. Da gibt es zum Beispiel Bocciabahnen von Olaf Nicolai auf einem Parkplatz zu bespielen, einen futuristisch anmutenden Aussichtsturm inmitten von Zwetschgenbäumen zu besteigen, eine leuchtende Brücke von Simone Decker, einen orakelnden Baum von Justin Bennett oder eine gigantische Karaoke-Einkaufstasche von Xu Tan auf der von Rosen bewachsenen Place des Martyrs.

Ufos, Flussperlmuscheln

Auch die bestehenden Institutionen Luxemburgs haben für das Kulturjahr Ausstellungen programmiert, die bald mehr, bald weniger mit dem Generalthema Migration in Verbindung stehen. Das Casino von Luxembourg etwa zeigt in der Ausstellung «Capricci – Möglichkeiten anderer Welten» (bis 2. September) eine ganze Reihe von künstlerischen Landkarten – Mona Hatoums auf prekäre Art mobile Weltkarte aus Murmeln etwa, eine aus Nationalflaggen zusammengenähte «Mappa» von Alighiero Boetti sowie kartografische Phantasien von Seamus Farrell oder Florent Morellet.

Das erst kürzlich eröffnete Mudam (Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean) zeigt die vergnügliche Schau «Tomorrow Now – When Design Meets Science Fiction» (bis 24. September), in der es nebst zahllosen Weltraumphantasien in Modell- oder Miniaturform auch ein Ufo von der Grösse eines kleinen Hauses zu sehen gibt (NZZ 14. 7. 07). Das Musée national d'histoire et d'art rückt die düster-expressiven Gemälde von Joseph Kutter (1894–1941) in den Fokus – und ehrt so einen zu seiner Zeit eher verkannten Sohn der Stadt (bis 19. August). Im Musée d'histoire de la ville de Luxembourg gibt es eine aufwendige Ausstellung über unsere Bilder vom Fremden, insbesondere unsere Vorurteile gegenüber Zigeunern zu sehen – «Attention Tsiganes» heisst die sorgfältig gemachte Schau. Eher nachlässig inszeniert ist indes eine Ausstellung in der schönen Abtei von Neumünster, die unter dem Titel «Au portes du monde» (bis 31. August) eine portugiesische Sammlung von zeitgenössischer Kunst aus Südamerika und Afrika präsentiert – Exponate von sehr unterschiedlicher Qualität. Da hält man sich besser an das benachbarte Musée national d'histoire naturelle, wo unter dem Titel «Nature sans frontières» verschiedene Migrationsformen in der Natur vorgestellt werden. Auch die gesamte Fauna des Grossherzogtums tritt hier auf – vom Hirsch bis zur Flussperlmuschel. Einzig Melusine fehlt – doch wer weiss, vielleicht räkelt sich die flotte Nixe ja längst wieder in der Wanne eines Grafen.

NZZ, 15-8-2007